

# Eine moderne Gelehrtentragödie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **26 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409400>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

spricht sich eigentlich die Theologie von solch einfältigen und unwahren Behauptungen, die jeder Pennäler sofort zu widerlegen im Stande ist? Wer im Angesicht der hehren Natur wie Gottfried Keller in seinem ergreifenden Gedicht «Wetternacht», wer im Angesicht des heutigen Wissensstandes vom Leben und seinen Geheimnissen, wer im Angesicht der besten Vertreter unserer Kunst und Lebensweisheit die Todesfrage durchdacht und durchgerungen hat, der hat für euer Gerede von Gericht und Verdammnis nur noch ein verzeihendes Lächeln, für den hat der Tod seinen Stachel verloren; er hat für eure kindischen Aengste vor einer Vergeltung im Jenseits nur noch verstehendes Bedauern. Ein Ausdruck dieser Befreiung von Not und Angst war denn eben auch dieser Totentanz von 1943.

Warum missgönnt ihr uns das? Könnt ihr euch so gar nicht mit uns freuen, dass die Menschheit überhaupt einmal aus dieser Angst herausgekommen ist? Nun, so lasst uns doch wenigstens ungestört und unbelästigt unseren Weg gehen, jeden einzelnen zu «seinem eigenen Tod» (Rilke). Ist es wirklich nur eure Sorge um unser Seelenheil, wenn ihr uns zurückzwingen wollt auf jenen Weg über das Kreuz, den wir ja doch nicht mehr gehen können? Ist es nicht vielmehr die Angst um das Ansehen, um die Geltung, um die Herrschaft eures Glaubens, die Sorge um Ansehen, Geltung und Herrschaft der Herren Geistlichen selbst, die euch einflüstert: «Haben wir auch fast alles verloren — den Tod, das Sterben, den Ausgang aus dem Leben, den müssen wir fest in der Hand behalten. Mag die Menschheit im Leben uns ausweichen, diesen Engpass, den jeder passieren muss, den halten wir fest, da warten wir ihm ab, da wird er uns finden, da muss er uns wieder finden, da muss er reumütig, in seinem Geistesstolz gebrochen, sich uns ergeben, da muss er, der Harte, weich werden, denn nur wir vermögen den Weg zur Gnade, zur Verzeihung, zum getrosten Tode zu geben. Wie soll er aber wimmernd und reumütig zu uns zurückkehren, wenn er im Leben draussen die Angst vor dem Tode verloren hat? Darum muss das unsere erste und letzte Sorge sein — dass diese Angst und Not dem Menschen nicht verloren gehe. Der Tod soll seinen Stachel behalten!»

Es sind gewiss keine liebenswürdigen Ueberlegungen, die wir hier der Kirche unterlegen. Aber ich habe sie nach jener Briefkasteneinsendung in den Basler Nachrichten von so verschiedenen Seiten her aussprechen hören, dass ihnen ein gewisses Gewicht nicht abgesprochen werden kann.

Das alles möchten wir zur Sache unserem Kandidaten der Theologie zu bedenken geben, vielleicht, dass er für seinen spätern schweren Beruf etwas daraus zu lernen vermag. O.

### Eine moderne Gelehrtenragödie.

Hin und wieder bringt die «Neue Zürcher Zeitung» doch auch uns eine angenehme Ueberraschung. Gewiss halten ihre sonntäglichen kulturgeschichtlichen und künstlerischen Beiträge immer ein beachtliches Niveau; und zu den philosophischen Buchbesprechungen und Abhandlungen von Bth. (Dr. Hans Barth) dürfen auch wir immer beherzt greifen, denn Bth. ist dem Wahrheitsgehalt der Philosophie und der Erkenntnis zu tief verpflichtet, als dass er den Mächten der landläufigen Metaphysiken Konzessionen machte. Aber eben diese Konzessionen sind es, die uns oft so schwer enttäuschen und schmerzen; diese Konzessionen an eine Auffassung, deren Begründung wir aus zwanglosen Unterredungen zur Genüge kennen: «Rücksicht nehmen, Rücksicht nehmen, nicht mit dem Kopf durch die Wände stossen... das Christentum ist denn doch immerhin noch... Volk muss etwas haben, woran es sich halten kann... dem Volk die Religion erhalten... keine Negationen, führen nur in unerquickliche Diskussionen... Wahrheitsfrage haben wir nicht zu entscheiden, und nur offen halten den Strömungen und Interessen des Tages...»

Um so grösser ist dann eben auch die freudige Ueberraschung, wenn einmal dieses «Offenhalten» nach der Seite der

Wahrheit und Erkenntnis hin praktiziert wird. Dann kann es in den sonst so akademisch vornehmen und ruhigen Spalten der NZZ. wetterleuchten, blitzen und donnern, dass wir unsere helle Freude daran haben.

Eine solche Ueberraschung brachte uns z. B. die Pfingstnummer dieses Jahres mit einer sehr sympathisch gehaltenen Besprechung der Broschüre: «Bekennen und Bekenntnis» des Pfarrers Kuno Fiedler. Fiedler haben wir unseren Lesern schon wiederholt als einen der kühnsten und schlagfertigsten Kämpen auf dem linken Flügel der liberalen Theologie vorgestellt und auch die genannte Broschüre in unserem Blatt kurz besprochen. Da wagt also die NZZ. über den Autor, der von der positiv-christlichen Seite her mit Entsetzen und Abscheu abgelehnt wird, folgende herzerquickende Sätze:

«Fiedler zeigt nun wieder einmal sehr schön und klar, wie sich von allen diesen Glaubenssätzen (des Apostolicums) kaum einer auf Jesus selbst zurückführen lässt. Eine ganze Gruppe dieser Dogmen, so die Jungfrauengeburt und die Versöhnung durch das Blut, sind überhaupt vorchristlich, stammen aus alten heidnischen Naturkulten und Mysterien, während eine andere Gruppe deutlich nachchristlich-kirchlich ist. Davon aber, worum es Jesus selber gegangen ist, enthalten sie nicht eine Spur... Das wird genügen, um ihn (Fiedler) vor allen heutigen Priestern der dynamistischen Hybris im Irrationalen als Erzrationalisten und oberflächlichen Aufklärer zu entlarven. Und in der Tat, in ihre heitere und ermutigende Gesellschaft gehört Fiedler. Er hat etwas vom Geist und der eben erst wieder tröstlich entdeckten Atmosphäre des 18. Jahrhunderts an sich... Er ist uns mit andern zeitgenössischen Geistern ein Zeichen dafür, dass die Menschheit das Wagnis wieder beginnt, sich für den gesunden Menschenverstand zu begeistern.»

Das aber nur nebenbei. Heute möchten wir unsern Lesern berichten von einer ergreifenden Gelehrtenragödie, die sich da in Zürich in aller Stille abgespielt hat. Es ist eine in ihrer Art erstaunliche Geschichte und steht in No. 861 der NZZ. Walter Nigg, Vertreter des liberalen Protestantismus an der Universität Zürich, erzählt sie uns in seiner schönen, klaren Sprache. Wir geben ihm — in knappem Auszug — das Wort:

Das Lebenswerk des vor wenigen Wochen verstorbenen Jakob Hausheer war, neben seiner mit einem seltenen Pflichtbewusstsein ausgeübten Professur an der Universität Zürich, die neue Uebersetzung der Zürcher Bibel. Ihm genützte die innere Freude, dass endlich zum 400jährigen Gedächtnis von Zwingli's Todestag, im Jahre 1931, die lang erwartete neue Bibelübersetzung erscheinen konnte. Die Uebersetzungskommission hat im Einverständnis mit dem Kirchenrat beschlossen, in einer wissenschaftlichen Sonderbeilage über alle Fragen der Uebersetzung des Alten Testaments Auskunft zu geben und die Uebersetzung zu rechtfertigen. Die Ausarbeitung dieser Sonderbeilage wurde Hausheer allein übertragen. Heute, zwölf Jahre nach dem Erscheinen der Bibelübersetzung, ist sie immer noch nicht zu beziehen. Warum nicht? Vor etwa anderthalb Jahren habe ich bei Hausheer nach dem Stand der «wissenschaftlichen Beilage» gefragt. Keine Antwort, längeres Schweigen. Endlich antwortet der Gelehrte mit beinahe tonloser Stimme: «Ich habe das ganze Manuskript verbrannt!» In der gleichen Haltung wie Michelangelos Jeremia sass er da, stützte den Kopf auf seine Hand und betrachtete lange den Boden, dann blickte er mich unter seinen buschigen Augenbrauen traurig an und fügte die Worte hinzu: «Sie sind der erste Mensch, dem ich es sage.» Auf meine bestürzte Frage: «Aber warum haben Sie das getan?», holte Hausheer zu einer längeren Begründung aus, deren Sinn in die Worte zusammengefasst werden kann: «Die Beschaffenheit des alttestamentlichen Textes ist an zahlreichen Stellen von so brüchiger Natur, dass seine Sinnerhellung oft nur in hypothetischer Weise geschehen kann. Wenn ich jetzt in einer wissenschaftlichen

Beilage noch ausdrücklich auf alle jene Schwierigkeiten hinweisen, ... wenn ich noch ausdrücklich darlege, mit welcher Radikalität ich vorgegangen bin, dann wird bei den kirchlich-theologischen Kreisen, die heute den Ton angeben, helles Entsetzen entstehen. Diese Leute begehren ja gar nicht von sich aus auf den Grund der Dinge zu sehen, aber wenn ich sie leichtsam darauf stosse, auf welcher unsicherer Grundlage dieses alttestamentliche Wort Gottes steht, auf dem sie ihren ganzen Kirchturm aufbauen, dann verbreiten sie diese Uebersetzung keine Stunde länger...» Ich habe die Arbeit natürlich von neuem begonnen, indem ich mein radikales Vorgehen verschleierte... Aber jetzt befriedigt es mich nicht, denn das bin nicht mehr ich selbst und ich weiss nicht, wie ich den Rank noch finden werde.»

Man muss diese Begebenheit mit der wissenschaftlichen Beilage zur Zürcher Bibel, die nach so grosser Bemühung in den Flammen aufgegangen ist, als eine Gelehrtentragödie bezeichnen, die nichts an Erschütterung einbüsst, weil sie sich in grösster Stille vollzogen hat. Hausheers Persönlichkeit dagegen scheint freilich durch diese Verbrennungstat nicht mehr von so harmloser Natur zu sein, wie sie vielfach beurteilt wurde. Dieser schweizerische Hochschullehrer, der auch an der Universität seinen Weg als Einzelgänger ging, hat die heutige kirchlich-theologische Situation in einem überaus düsteren Licht gesehen. Sonst hätte er nicht geargwöhnt, sie ertrage nicht einmal mehr die Darstellung einer unvoreingenommenen historisch-kritischen Beilage, und er hätte seine Zuflucht nicht zur Verschweigung der Wahrheit genommen, die doch seinem Wesen so wenig entsprach.

An diesen Bericht knüpft Walter Nigg folgende aufschlussreiche Betrachtung, die wir dem Leser wörtlich zur Kenntnis bringen wollen:

«Hausheer hat sich in mehreren Gesprächen sehr pessimistisch über die theologische Lage der Gegenwart geäussert, und dieser milde Mann konnte sich zuweilen in bitteren Urteilen ergehen und wörtlich von der «Borniertheit der heutigen Theologen», von der er sich in Verachtung abwandte, reden. Er meinte, diese Repräsentationsversuche, die alle freiheitlichen Elemente unterdrücken, würden sicher eine scharfe Gegenbewegung hervorrufen, und was er vor allem fürchtete, war, dass das Pendel dann ganz anders nach links ausschlagen könnte, weit über das hinaus, was dem schweizerischen liberalen Denken entspreche. Wenn diesem verhängnisvollen Prozess nicht noch Einhalt geboten werden könne, so führte Hausheer zuweilen aus, so sei anzunehmen, dass die Stunde komme, da die theologische Fakultät von der radikalen Flut aus den Universitäten hinausgespült werde, und man könne dies dann nicht einmal als blosser Ungerechtigkeit bezeichnen da doch die reine «Erbaulichkeit», die heute beständig im Hinblick auf «die Gemeinde» betrieben werde, nur in Selbsttäuschung noch als Wissenschaft ausgegeben werden könne. In Tat und Wahrheit besitze sie mit dieser Einstellung kaum noch eine tiefere Existenzberechtigung in diesen Hallen. Dass die Umwandlung der theologischen Fakultät in ein Priesterseminar von Hausheer als nicht wieder gut zu machender Schaden für den Protestantismus beurteilt wurde, braucht nicht noch betont zu werden. Diese pessimistische Vorausschau Hausheers wird nur dann nicht in Erfüllung gehen, wenn die theologischen Fakultäten unbedingt am Charakter von Stätten ernsthafter wissenschaftlicher Forschung festhalten, in der unerschrocken der Wahrheit ins Gesicht geschaut wird, auch da, wo sie der eigenen kirchlichen Position unbequem werden könne, und die immer wieder erneuert von jenem Pathos der Geistesfreiheit erfüllt werden, das sie einst gross gemacht hat.»

So also ist das. Ein Theologe, von Natur und Kirche her bestimmt, die christliche «Wahrheit» zu verkünden, hat sich vor die echte und grosse Wahrheitsfrage gestellt, gegen diese christliche Wahrheit und für die Wahrheit der Erkenntnis aus-

## Ohne Mittel keine Macht!

Denket an den Pressefonds!

Einzahlungen erbeten an die Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich, Postcheck-Konto VIII 26 074.

gesprochen, hat sich für die Erkenntnis aussprechen müssen, denn der Zwang der Tatsachen und seine intellektuelle Ehrlichkeit liessen ihm keine andere Wahl. Er wich keinem äusseren Zwang, nur die Einsicht in die Wahrheit hat ihn zu diesem Schritt gezwungen. Wir hätten allerdings die Veröffentlichung dieser wissenschaftlichen Beilage der Vernichtung vorgezogen. Das wäre dann kein tragischer, sondern ein mutig-mannhafter Schritt gewesen. Selbstverständlich ist Prof. Hausheer nicht der erste und nicht der einzige, der diese Gelehrtentragödie durchkämpfen muss. Die Geistesgeschichte des Abendlandes kennt ihrer eine ganze Reihe. Und es ist in jedem einzelnen Fall ein ergreifendes Geschehen, auch für uns.

Wir lehnen das Christentum ja nicht nur ab wegen der kirchlichen Fehlgriffe, Fehltritte, Missetaten und Verbrechen; wir lehnen es vor allem ab, weil wir in der Wahrheitsfrage gegen es zu zeugen genötigt sind, weil wir in ihm die Wahrheit nicht mehr zu sehen vermögen. Das Entscheidende ist heute eben der Entscheid in der Wahrheitsfrage, alles andere folgt dann aus diesem grossen Entscheid. Wir sind auch überzeugt, dass jeder ehrliche Charakter, in gründlicher Kenntnis der Sachlage, zu demselben Entscheid genötigt wäre — und da erleben wir nun unsere schwersten Enttäuschungen. Schule und Universität, die zuerst und in erster Linie zu dieser Prüfung der Wahrheitsfrage und zu diesem Entscheid genötigt wären — gerade sie weichen diesem Entscheid ängstlich aus. Dieses Auskneifen ist schwer zu ertragen und empört. Und Schule und Universität weichen nur aus, weil das ganze Volk dieser Frage heute behutsam aus dem Wege geht und in Leben und Lehre einfach zwei verschiedene, zwei vollkommen sich widersprechende Wahrheiten neben einander bestehen lässt. Sind Volk und Schule vielleicht noch zu entschuldigen, so kann doch die Universität nicht mehr entschuldigt werden. Sie ist der Ort der Forschung, sie wird durch Gesetz und Auftrag des Volkes verpflichtet auf unbestechliche Wahrheitserforschung. Dazu bringt das Volk seine grossen finanziellen Opfer für die Universität und es bringt sie gerne und mit Stolz. Aber gerade die Universität weicht diesem Auftrag aus, erfüllt ihn nicht, gerade die Universität vertritt, was hier noch schmerzlicher wirkt als in der Schule, die Lehre von der doppelten Wahrheit. Die Universität hat weder Kraft noch Mut, sich der zweiten «Wahrheit», der Theologie, zu entledigen. Und diese Kalamität wird nicht besser, sie wird noch schlimmer, wenn heute die katholische Kirche überall die Jesuiten, gegen die klaren Satzungen unserer Verfassung, als Studentenseelsorger den Universitäten zur Seite stellt. Das Volk spürt, dass diese Studentenbeichtväter unsere Universitäten nur noch weiter von der ihr zugeordneten Aufgabe, noch weiter von jeder ehrlichen Entscheidung weg zu führen bestrebt sind und sie wohl am liebsten, wenn das ginge, auf Richtung und Niveau der konfessionellen Universitäten festlegen möchten.

Hier haben wohl Nigg und Hausheer richtig gesehen, wenn sie für die Zeit nach dem Krieg schwere Kämpfe auf diesem Gebiet erwarten. Ja, auch noch mit den Möglichkeiten einer vorübergehenden kirchlichen Reaktion, aber die darauffolgende Grundwelle wird dann wohl reinen Tisch machen und mit den theologischen Fakultäten auch gerade die uns unerwünschten studentischen Seelsorger wegschwemmen.

Die Universität ist der Ort, da das Aergernis der Unentschlossenheit und Unehrlichkeit am schmerzlichsten in Erscheinung tritt. Darum ist denn auch die Freude um so grösser und um so reiner, wenn gerade da Ehrlichkeit, Offenheit und

## Der Zusammenschluss

aller freigeistigen Männer und Frauen ist notwendig wenn ein Fortschritt erzielt werden soll, der uns und den kommenden Geschlechtern die Grundlage für ein edleres, freieres und glücklicheres Dasein schafft; denn nur einer Vielheit, einer festgefühten Organisation ist es möglich, kulturellen Bestrebungen im Kampfe gegen Reaktion, Selbstsucht, Gedanken- und Handlungsträgheit zum Durchbruch zu verhelfen.

Wahrheit sich durchzusetzen vermögen. Ein jeder solcher Fall ist uns erneuter Beweis dafür, dass wir sachlich im Recht sind, und dass wir die Wahrheit auf unserer Seite haben. Ein jeder solcher Fall erfüllt uns daher mit neuer Hoffnung, mit neuem Kampfesmut und neuer Siegeszuversicht.

Gelehrtentragödie? Wir müssen in der Interpretation dieses schönen Wortes allerdings etwas weiter und tiefer dringen als Walter Nigg. Denn im Grunde genommen ist die Vernichtung der «Wissenschaftlichen Beilage» durch Prof. Hausheer eine Tragödie für uns alle. Der Gelehrte, der auf Grund seines akademischen Eides und auf Grund seiner akademischen Mission zur ausschliesslichen Wahrheitserforschung strikte verpflichtet ist, hat mit der Ausarbeitung seiner «Wissenschaftlichen Beilage» nur seine selbstverständliche Pflicht erfüllt. Selbstverständliche Pflicht wäre es nun aber auch gewesen, diese «Beilage» zu veröffentlichen, gegen alle Bedenken und Widerstände von aussen und innen. Er wagt aber heute, nach 100 Jahren einer durchaus freiheitlichen Bundesverfassung, diese Veröffentlichung nicht, die doch mancher wackere Denker früherer und gefährlicherer Zeiten tapfer auf sich genommen hätte; er wagt es nicht in einem Lande, das doch in seiner Verfassung Glaubens- und Gewissensfreiheit verkündet und garantiert; er wagt es nicht an einer modernen Universität, die ihre Dozenten auf Wissenschaft und Forschung verpflichtet. Er zieht es vor, den wertvollen Ertrag seiner wissenschaftlichen Bemühungen zu vernichten. Das aber ist unwürdig, unwürdig unserer Zeit und unseres Landes. Wahrlich, das ist nicht nur eine Gelehrtentragödie, das ist eine Tragödie für alle unsere Universitäten, eine Tragödie für unsere Verfassung, eine Tragödie für uns alle, für unser ganzes Volk. H.

### Adressen.

#### Freigeistige Vereinigung der Schweiz.

Hauptvorstand, Präsident: Walter Schiess, Transitsfach 541, Bern.  
Geschäftsstelle: Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof.  
Literaturstelle: Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof.  
Redaktion des Freidenkers: Transitsfach 541, Bern.  
Ortsgruppen in der ganzen deutschen Schweiz. Die Adressen vermittelt die Geschäftsstelle.  
Postcheckkonto der Geschäftsstelle VIII 26074

### Freiwillige Beiträge.

#### Pressefonds:

S. Joho, Zürich	Fr. 5.—
S. Joho, Zürich	» 10.—
G. G., Luzern	» 10.—
W. Sch., Bern	» 5.—
Walker, Göschenen	» 5.50

Trotz der allgemeinen Dürre sind unsere Quellen auch den Sommer über nicht ganz versiegt. Herzlichen Dank allen Spendern. Ohne Mittel keine Macht! Nichts illustriert diese Behauptung besser als die Kirche. Einzahlungen erbitten wir an: Geschäftsstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Zürich. — Postcheckkonto VIII 26074.

## Mitglied der Freigeistigen Vereinigung

können Sie werden, auch wenn Sie nicht an einem Orte wohnen, wo eine Ortsgruppe besteht. Sie melden sich als Einzelmitglied bei der Geschäftsstelle der F. V. S. (Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof) an, die Ihnen gerne nähere Auskunft erteilt.

## Freidenkertreffen in Aarau.

Sonntag, den 26. September, besammeln sich die Freidenker der Schweiz zu ihrem diesjährigen Treffen, verbunden mit einem öffentlichen Vortrag von Gesinnungsfreund Dr. Hermann Gschwind über

«Welches Verhältnis zu den Kirchen soll der Staat erstreben?»

Der Referent wird einer weitem Öffentlichkeit das Ziel unserer Bestrebungen erläutern: Die Trennung von Kirche und Staat.

Tagungs- und Versammlungsort: Hotel Glockenhof, Aarau.

8—9 Uhr: Empfang der Teilnehmer durch die Aarauer Gesinnungsfreunde. Gemeinsamer Rundgang durch die Stadt, event. Besichtigung des Museums oder der Sammlung «Alt Aarau».

10 Uhr 30 Öffentlicher Vortrag von Dr. Hermann Gschwind.

12 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Hotel Glockenhof.

ca. 14 Uhr Spaziergang in den Wildpark Roggenhausen (ca. ½ Std.) und geselliges Beisammensein bis zur Abfahrt der Abendzüge.

An alle Mitglieder der F. V. S. ergeht der dringende Appell, sich den 26. September für die F. V. S. zu reservieren und an dem Treffen teilzunehmen.

Der Hauptvorstand  
und die Ortsgruppe Aarau.

## Auch als Abonnent

können Sie am «Freidenker» mitarbeiten und jene Fragen zur Behandlung bringen, die Sie im besondern interessieren!

### Ortsgruppen.

BERN. Samstag, den 18. September, 20 Uhr, Restaurant Kirchenfeld: Ordentliche Mitgliederversammlung. Der Vorstand erwartet zum Auftakt unserer bevorstehenden Wintertätigkeit eine rege Teilnahme. Beachten Sie ferner die Mitteilung über das Freidenkertreffen in Aarau. Wir hoffen, dass die Berner Gesinnungsfreunde sich recht zahlreich am 26. September in Aarau einfinden.

### ZÜRICH. Veranstaltungen im September.

Samstag, den 4. September, 20 Uhr, Freie Zusammenkunft im «Franziskaner».

Samstag, den 11. September, 20.15 Uhr, Mitgliederversammlung im «Franziskaner» (Protokoll, Aufnahme neuer Mitglieder usw.). Anmeldung für das bei jeder Witterung Sonntag, den 26. September in Aarau stattfindende Freidenkertreffen.

Samstag, den 18. September, 20 Uhr, Freie Zusammenkunft im «Franziskaner».

Sonntag, den 19. September, bei gutem Wetter: Ausflug nach dem Wildpark Langenberg. Abfahrt Selnau 2.06.

Wer an einer längeren Wanderung teilnehmen will, löst Gontenbach einfach. Wir wandern vom Wildpark aus über Langnau, Gattikon, Etzliberg, Nidelbad nach Wollishofen. Wer sich an dieser Wanderung nicht beteiligen will, löst Gontenbach zurück. Vom Wildpark aus geht's dann noch zu Fuss weiter nach Langnau, wo noch ein Billett nach Gontenbach zu lösen ist.

Anfragen über Abhaltung von 12 Uhr an bei Gsfrd. Buser. Tel. 92 31 44. Bei ungünstiger Witterung freie Zusammenkunft von 18 Uhr an im «Franziskaner».

Samstag, den 25. September, 20 Uhr, Freie Zusammenkunft im «Franziskaner».

Sonntag, den 26. September, Freidenkertreffen in Aarau. Näheres darüber wird an der Mitgliederversammlung vom 11. September zu vernehmen sein.

Wir bitten, dieses Tätigkeitsprogramm aufzubewahren und zu beachten. DER VORSTAND.

Postcheckkonto der Ortsgruppe Zürich: VIII 7922.

Redaktionsschluss jeweils am 16. des Monats.

Verantwortl. Schriftleit.: Die Red.-Kommiss. d. Freigeist. Vereinigung d. Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schiess, Bern, Transitsfach 541. — Verlag u. Spedition: Freigeist. Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141 Zürich-Hauptbahnhof. — Druck: Mettler & Salz A.-G., Bern, Tscharnerstr. 14a.